

Versuch, in der Wahrheit zu leben

Eine Bußpredigt zu Gen 3, 8—13

Der tschechische Schriftsteller Václav Havel hat vor einigen Jahren ein Buch geschrieben, das den Titel trägt: „Versuch, in der Wahrheit zu leben“. Er schildert darin, wie er und seine Freunde innerhalb eines Gewebes der Lüge und Heuchelei, der Unterdrückung der Freiheit und des Mißbrauchs politischer Macht versucht haben, in der Wahrheit zu leben und dadurch sich selbst für ein menschliches Leben zu retten. Sein Verhalten hat ihm viereinhalb Jahre Gefängnis eingebracht.

Freilich, der Versuch, in der Wahrheit zu leben, hat nicht nur in einem bestimmten gesellschaftlichen System seine schlimmen Folgen. Das Gewebe der Lüge und Heuchelei, der Ungerechtigkeit und Unfreiheit mag dort und da etwas feiner gesponnen sein, doch man entkommt ihm nicht. Noch schlimmer: Keiner kann sagen, daß er nur Opfer wäre und es ihm eben andere (das System, die „Gesellschaft“) schwer machen würden, einen geraden Weg zu gehen. Jeder macht es auch dem anderen schwer, richtig und aufrichtig zu leben — in der Familie, im Berufsleben, in der Öffentlichkeit. Jeder webt auf seine Weise an dem unguten Gewebe mit, in dem sich jeder verfängt, der in der Wahrheit leben will. Die Kirche nennt das mit einem beinahe vergessenen Wort die Erbsünde. Das bedeutet, daß in der Welt, wie sie vorliegt — also in ihrem „Erbe“ —, schon die Sünde enthalten ist. Bevor ein einzelner seine Entscheidungen trifft, haben schon viele vor ihm ihre Entscheidungen getroffen und damit den Raum seiner Freiheit eingeengt. Bevor einer sündigt, haben schon vorher viele andere an ihm gesündigt. Erbsünde ist also die Summe und der Einfluß (die Macht) aller Sünden, die andere begangen haben. Erbsünde meint aber auch, daß jeder einzelne von Natur aus, von seiner Veranlagung und seinem Erbe her zu schwach ist, das Gute zu tun und in allem einen geraden Weg zu gehen. Nicht einfachhin weil ein historischer Adam gesündigt hat, sind wir alle Sünder; sondern weil wir alle Sünder sind, sind wir alle Adam (und Eva). Die Geschichte der Menschen insgesamt und jedes einzelnen von ihnen — Jesus und Maria ausgenommen — ist in dieser Erzählung auf den ersten Blättern der Heiligen Schrift als eine Geschichte des Schuldigwerdens gültig und für immer dargestellt.

So einfach ist sie also nicht, die Sache mit der Erbsünde. Sie ist nicht etwa ein kleiner Geburtsfehler, den man mit ein bißchen Wasser bei der Taufe wegwaschen könnte, vergleichbar einer kleinen kosmetischen Operation oder einer Impfung, damit dann das Kindlein ganz frisch und schön ist. Nein, so harmlos ist die Sache nicht, um die es bei der Taufe geht, auch nicht bei der Taufe eines Säuglings. Die Erbsünde wird nicht einfach gewegwaschen, sondern es wird erst einmal darauf hingewiesen: So unschuldig dieses Kind auch in die Welt schaut — es ist hineingeboren in eine Welt, die schuldig ist. So lieb wir dieses Kind auch finden — man wird auch ihm viel Liebe schuldig bleiben und es wird erleben, wie die Menschen hassen können. Ja dieses unschuldige Kind wird selbst schuldig werden und es auch anderen schwer machen, gut zu sein. Das ist die bittere Tatsache, die wir bei der Geburt jedes Menschen zur Kenntnis nehmen müssen: die Schuld geht ihm schon voraus; die Schuld der anderen und seine eigene Schuld wird ihn begleiten wie ein Schatten, der immer länger wird, je tiefer sich die Sonne neigt.

Was ist das eigentlich, Schuld? Wer einem anderen Geld schuldet, der hat Schulden. Wer einem anderen Liebe schuldet, der hat Schuld. Da soll einmal einer sagen, er habe keine

Schuld; er sei niemandem Liebe schuldig geblieben, nicht seiner Frau und seinen Kindern, nicht seinen Berufskollegen oder Freunden, nicht den Gekränkten und Verletzten, den Hungernden oder den Unrecht Leidenden! Keiner kann auch nur einen Tag in dem Bewußtsein beschließen, niemandem etwas schuldig geblieben zu sein.

Manchmal drückt einen nicht nur mangelnde Zuwendung oder zu geringe Geduld, sondern auch eine egoistische Entscheidung, eine verweigerte Liebe. Wir sind alle in den roten Zahlen unseres Defizits an Liebe und leben mit einer Hypothek, die immer größer wird, vor den Menschen und vor der Wirklichkeit Gottes.

Jeder hat so seine Art, damit umzugehen, zum Beispiel Adam und Eva: „Und es versteckten sich der Mann und seine Frau vor dem Angesicht Gottes, des Herrn, mitten unter den Bäumen des Gartens.“ Ein wenig kindisch diese beiden, nicht wahr? Kindisch wie wir alle: Das wichtigste ist zunächst einmal, daß niemand vom Defizit erfährt und nicht, wie hoch es ist. Nicht nur das Kapital, sondern auch die Schulden fallen unter das Bankgeheimnis. Es ist zum Lachen, ja bis zum Weinen lächerlich, wie wir Menschen miteinander umgehen: Jeder weiß von jedem, daß er täglich Liebe schuldig bleibt. Jeder kann sich vom anderen denken: Du hast dich wohl auch schon öfters ganz schäbig benommen und allerhand verbotene Früchte von den Bäumen gerissen. Doch jeder hütet vor jedem sein Geheimnis, sucht sich seinen Baum oder Strauch, um sich dahinter zu verstecken: einen Titel oder eine „schöne Position“, wie man sagt; einen Hinweis auf Verdienste und Leistungen. Dahinter denkt er sich im stillen: Wenn ihr wüßtet, wer ich wirklich bin da hinter meinem Baum, dann würdet ihr mich alle nicht mehr mögen. Daher ist mir mein Baum so wichtig, meine Maske der Korrektheit und Anständigkeit. Ich weiß, daß ich euer wahres Gesicht auch nicht sehen kann, weil auch ihr eine Maske trägt. Ich weiß, daß wir alle auf einem riesigen Maskenball leben. Aber gerade darum brauche ich auch meine Maske.

Ist das nicht Erbsünde? Ist es nicht schrecklich, daß wir Menschen so unaufrichtig miteinander leben, ja leben müssen? Muß nicht jeder Versuch, in der Wahrheit zu leben, von vornherein mißlingen? Es kann tödlich sein, wenn einer allein die Maske abnimmt. Er gilt als Spielverderber; er stört das Fest. Er kann nur als Dissident leben und wie Václav Havel das Land verlassen; sonst wird er zertrampelt, geköpft, erschossen oder gekreuzigt.

Vielleicht ist es noch nicht das schlimmste, wenn einen, der in der Wahrheit leben will, die anderen nicht ertragen und verjagen. Viel schwerer noch ist es, sich selbst zu ertragen und es bei sich selbst auszuhalten mit seiner Schuld. Daher versucht sie jeder Adam wegzuschieben: „Die Frau, die du mir als Gefährtin gegeben hast, hat mir vom Baum gereicht, und ich aß.“ So war also die Sache: Ich bin gar nicht schuld an meiner Schuld; ach Gott, du weißt ja, wie die Frauen sind. DU hast mir ja die Frau als Gefährtin gegeben, und jetzt soll ICH schuld sein? Du siehst, o Gott, wie ich versuche, in der Wahrheit zu leben . . .

Die Frau versucht es auch: „Die Schlange hat mich verführt, und ich aß.“ Die Schlange, das ist die geschöpfliche Wirklichkeit um uns, auch in uns. Doch wer hat denn diese Geschöpfe erdacht und gemacht, wer hat uns denn unsere Natur gegeben? Das warst doch du, o Gott, und also ist das die ganze Wahrheit: Du bist schuld. So liest man es auch schon bei Goethe, wenn er in den „Gesängen eines Hafners“ die Götter anklagt:

Ihr führt ins Leben uns hinein.
Ihr laßt den Armen schuldig werden,
dann überlaßt ihr ihn der Pein —
denn alle Schuld rächt sich auf Erden.

So weiß es Goethe. So sagte es mir ein Bekannter in einem Gespräch: „Sollte es tatsächlich ein Jenseits und einen Gott geben, dann bin ich neugierig darauf, wie er sich vor mir rechtfertigt, daß er mich in diese Welt gesetzt hat, die sich nicht ausgeht, die schuldig ist und mich schuldig werden läßt.“ Das ist also die Wahrheit: Gott ist schuld an aller Schuld. Der Versuch, in der Wahrheit zu leben, ist geglückt.

Und doch halten wir es nicht aus bei dieser angeblichen Wahrheit. Irgendwann schleicht doch einer zum andern und sagt ihm: Du, ich bin gar nicht so, wie du mich kennst. Mich plagt etwas, mit dem ich nicht fertig werde. Höre mich an; ich muß es einfach einmal jemandem sagen. — Das sind Sternstunden in unserem Leben, und zwar für beide: für den, der erzählt, und für den, der ihm zuhört. Da scheint ein Licht herein, ein anderes Licht als das künstliche auf unserem Maskenball. Das ist die Stunde der Wahrheit, die nicht aus uns selber kommt, und beide erleben etwas von dem beglückenden Satz aus dem Johannesevangelium: „Die Wahrheit wird euch frei machen.“ Das aber nicht nur, weil jetzt endlich die ganze Wahrheit auf dem Tisch liegt, weil das Gesicht befreit ist von der lästigen Maske. Der wahrhaftig Erzählende erfährt auch die Wahrheit des anderen, der ihm zuhört; seine Treue, seine Wertschätzung trotz der ihm bekannten Schuld, seine Zuwendung und Ermutigung: Du sollst leben trotz deiner Schuld.

Das ist die Befreiung von der Isolation, in die die Sünde führt. Das vermittelt eine Vorahnung von dem, was die Taufe verheißt: Wenn du auch in einer schuldigen Welt leben mußt, so wirst du doch in ihr nicht umkommen; wenn du auch selbst schuldig wirst, so wird man dich doch nicht allein lassen mit deiner Schuld. Du gehörst für immer zur Kirche und die Kirche gehört für immer zu dir. Sie ist Zeichen und Werkzeug der Vergebung.

Dank sei den Ehepartnern, die miteinander offen über ihre Schuld sprechen. Dank sei den Eltern, die das Vertrauen ihrer Kinder haben und ihnen die Gewißheit vermitteln: Die Eltern wissen alles über uns, aber sie haben uns doch gern. Dank sei allen Menschen, die einander Freundschaft schenken und so auch das Vertrauen wecken, einander alles zu sagen. Dank sei Gott, der uns immer wieder anspricht: „Adam, wo bist du?“ Dank sei seiner vergebenden Liebe, der wir auch die bittersten Wahrheiten unseres Lebens anvertrauen können.